

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Steve Tasane

Junge ohne Namen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

ICH

Meine Freunde L und E hocken im Schlamm und sammeln Brotreste auf. L rollt die Reste zu kleinen Kugeln, fügt Krümel hinzu, während sie weiterkriecht, sie rollt und rollt und steckt die Brotkugeln dann in eine Plastiktüte, die an ihrem Handgelenk hängt.

E hat auch eine Plastiktüte am Handgelenk, steckt sich aber fast alle Krümel, die er findet, in den Mund, und die Kugeln, die er rollt, halten nicht zusammen. Er ist furchtbar ungeschickt.

E trägt eine Hose aus der Kleiderspende. Sie ist ihm viel zu weit, und er hat die Hosenbeine umgekrepelt, damit sie nicht durch den Schlamm schleifen. In dieser Hose wirkt er noch kleiner, und er ist sowieso schon sehr klein. Seine Schwester L ist aus ihren Kleidern herausgewachsen, die Ärmel ihres Pullovers sind viel zu kurz. L und E sehen komisch

aus, wie sie da im Schlamm hocken, sie zu groß und er zu klein.

Anfangs glaube ich, dass sie braune Brotkrumen aufsammeln, aber im Näherkommen sehe ich, dass das Brot das schlammige Wasser aufgesogen hat wie Bratensoße.

»Will jemand spielen?«, frage ich.

E springt auf. »Iiich!«

»Wir essen gerade«, sagt L. »Schau mal«, sagt sie.

»Schau dir das viele Essen an.«

»Im Ernst?«, sage ich.

»Als der Laster mit den Hilfslieferungen kam«, erzählt L, »sind alle losgestürmt wie die Verrückten und haben sich das ganze Brot geschnappt. Alles war weg, bevor E und ich auch nur in die Nähe kommen konnten. Aber schau mal ...« – sie schwenkt ihre Hände über den Schlamm – »... sie haben jede Menge vergeudet. Sie haben massenweise Brotkrümel fallen lassen, die einfach liegengeblieben sind. Das ist ein Schatz.«

»Und was spielen wir?«, will E von mir wissen und stopft sich Krümel in den Mund.

»Nicht gleich alle essen.« L rügt ihren kleinen Bruder mit einem *Ts-ts-ts*. »Dann hast du später keine mehr.«

»Ich weiß, wo es Äpfel gibt«, sage ich.

Sie reißt den Kopf hoch. »Was?«

»Äpfel!«, wiederhole ich. »*Saftige* Äpfel. Aber nur für Geheimagenten.«

»Also nicht für Kinder«, sagt L und senkt den Blick. Heute ist sie mürrisch.

»Ich mache nur Spaß«, sagte ich. »Aber es gibt *tatsächlich* Äpfel.«

»Ich bin ein Geheimagent«, sagt E. »Bekomme ich einen Apfel?«

»Ich bin der *oberste* Geheimagent«, sage ich.

»Ich bin der oberste Geheimagent«, sagt E.

»Ihr könnt nicht beide der oberste Geheimagent sein«, meint L. »Und wenn es hier überhaupt einen Geheimagenten gibt, dann bin ich ein Geheimagent.«

»Blödsinn«, sagt E. »Du kannst kein Geheimagent sein, denn Geheimagenten sind Männer.«

»Und ihr seid kleine Jungs«, sagt L. »Ich bin die

Älteste, wenn also jemand ein Geheimagent ist, dann ich. Außerdem bin ich die Anführerin.«

Du bist auch nur ein kleines Kind, denke ich. Du bist nicht viel älter als ich. Und ich bin erst zehn.

»Trotzdem weißt du nicht, wo die Äpfel sind«, sage ich.

»Dann zeig's mir«, sagt sie, »und ich beschütze uns.«

L will uns beschützen?

E hebt einen Zweig auf. »Ich habe eine Waffe«, sagt er. »Das ist ein Gewehr.«

Ich nehme die Tüte von E und hänge die Schlaufen so über meine Ohren, dass die Tüte in meinem Nacken hängt. »Und ich habe einen Tarnmantel. Los, gehen wir.«

Also brechen wir auf, um nach den Äpfeln zu suchen, L, E und ich.

»Geheimagenten haben keinen Tarnmantel«, sagt L.

»Du denkst an Zauberer.«

»Dieser Zauberer ist gerade zum Geheimdienst gegangen«, sage ich. »Bist du eine Hexe?«

Sie antwortet nicht. Sie packt E beim Kragen und gibt mir gleichzeitig einen so kräftigen Stoß, dass ich in einen Busch falle und mir den Arm zerkratze.

»Was soll das?«, will ich von ihr wissen.

»Pst.«

Ich spähe durch das Laub und sehe einen Wachmann. Er hat ein echtes Gewehr dabei, und er ist vor uns auf dem Weg stehen geblieben. L drückt E tief auf den Boden und legt ihm einen Finger auf den Mund, damit er keinen Mucks von sich gibt.

Wir befinden uns dicht vor der Verwaltungszone. Nur Wachmänner dürfen diese Zone betreten.

E hebt seinen Zweig. »Soll ich ihn abknallen?«, flüstert er.

Ich frage mich, ob der Wachmann *uns* erschießen würde. Ich habe noch nie gehört, dass ein Wachmann auf Kinder geschossen hat. Aber sie haben Schlagstöcke. Einmal schlug mich ein Wachmann auf den Arm, als sich beim ersten Schneefall alle versammelten und um Decken baten, und der blaue Fleck wechselte eine ganze Woche täglich die Farbe. Das war wie ein Regenbogen in Zeitlupe.

Der Schlagstock des Wachmanns ist hundertmal dicker als E's Zweig.

»Warum hast du nicht gesagt, dass die Äpfel in der Verwaltungszone sind?«, zischt L.

»Hast du allen Ernstes geglaubt, sie hängen am Baum?«, frage ich.

Dazu schweigt sie.

Der Wachmann geht vorbei, ohne zu merken, dass wir uns hinter dem Busch verstecken. E's Tüte hängt immer noch über meinen Ohren. »Der Mantel hat uns tatsächlich unsichtbar gemacht!« Ich sehe L und E an und hob den Daumen hoch.

»Und wohin jetzt?«, fragt L.

»Zur Raucherecke.«

Die Raucherecke befindet sich vor dem Verwaltungsblock, dort rauchen die Wachmänner. Im Lager raucht niemand, nicht mal die Erwachsenen. Jeder braucht Essen und Wärme. Rauchen ist nutzlos. Aber die Wachmänner leben wie die Maden im Speck, sie wirken nie hungrig oder mager, und sie vergeuden ihre Zeit damit, an Zigaretten zu ziehen und Rauch in die Luft zu pusten.

Und sie vergeuden auch Essen. Wenn sie Essen wegwerfen können, müssen sie Berge davon haben. Ich frage mich, warum sie alles für sich behalten. Und ich frage mich, warum sie niemanden aus dem Lager lassen, damit wir selbst nach Essen suchen. Darüber denke ich oft nach.

»Graben wir einen Tunnel?«, fragt E.

»Nein«, sagt L. »Aber wir robben. Wir robben durch das hohe Gras. Auf dem Bauch. Wie Geheimagenten bei einem Überraschungsangriff, verstanden?«

»Spione«, sagt E. »Los geht's!«

Das Gras kitzelt meine Nase.

Wir kriechen unentdeckt bis zur Raucherecke. Als Kind wird man nicht so schnell entdeckt.

»Ich bin eine Katze«, sage ich, »die sich an einen Vogel anschleicht.«

»Ich bin ein Tiger«, sagt E, »der einen Affen jagt.«

»Pst!«, sagt L. Vor uns steht ein Wachmann, der an seiner Zigarette zieht. L befürchtet, man könnte uns erwischen.

Aber ich mache mir keine Sorgen. Wenn man Kinder aus dem Lager bei Verstößen gegen die Vorschriften ertappt, verhängt man Sanktionen gegen ihre Familien. Sanktion bedeutet Strafe, dann wird man an das Ende der Warteschlange geschickt. Ich habe keine Angst, dass meine Familie bestraft wird, weil ich meine Familie verloren habe. Oder meine Familie hat mich verloren. L und E haben auch keine Familie mehr, denn sie wurde in die Luft gejagt.

Außerdem stehen wir in keiner Schlange, und deshalb kann man uns auch nicht an das Ende schicken, richtig? Wenn man uns an das Ende einer Schlange schicken würde, dann wäre das toll, sozusagen eine *Belohnung*.

Beim Anblick des Wachmanns bleibe ich so still, wie von L befohlen, aber nur, weil ich an den Regenbogenfleck auf meinem Arm denken muss.

Der Mann steht neben einer Mülltonne, wirft den Zigarettenstummel aber auf den Boden. Der Boden ist von Stummeln übersät.

»Ich sehe keine Äpfel«, sagt L.

»Abwarten«, sage ich.